

Werk

Titel: Lamprecht, Karl: Initial-Ornamentik des VIII. bis XIII. Jahrhunderts

Autor: Springer, Jaro

Ort: Berlin; Stuttgart

Jahr: 1883

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487700287_0006|log132

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

flusstes Land. A. v. Zahn hat sich als Historiker ein Verdienst erworben, diese germanischen Wurzeln in Friaul nachgewiesen zu haben. Auch in den Kunstdenkmälern Friauls, selbst in der Malerschule Friauls, lässt sich der deutsche Einfluss nachweisen. War doch, wie O. v. Czörnig in seinem grossen Werke über Görz (Wien 1873 bei Braumüller, S. 468) nachgewiesen hat, noch im 17. Jahrhundert die deutsche Sprache theilweise gerichtliche Amtssprache in Friaul. Auf dem Umschlage hat v. Zahn den betreffenden Abschnitt der Karte von Cellarius abbilden lassen mit der Bezeichnung der alten Ortsnamen in deutscher Sprache. Das Büchlein ist »dem Lande Friaul« gewidmet.

R. v. E.

Malerei.

Karl Lamprecht, Initial-Ornamentik des VIII. bis XIII. Jahrhunderts. 44 Steindrucktafeln meist nach rheinischen Handschriften nebst erläuterndem Text. Leipzig 1882. Alphons Dürr.

Die Kunst des frühen Mittelalters ist ein Gebiet, dem sich die moderne Forschung selten zuwendet. Und doch ist der anscheinend spröde Gegenstand dankbar und bringt dem, der sich ihm liebevoll widmet, reiche Frucht. Freilich ist die Arbeit auf bisher fast unbebautem Boden mühsam, ein Verirren da, wo der Weg in fremder Gegend ohne Wegweiser gefunden werden muss, leicht möglich. Dafür sind aber diese Gebiete gegen die Invasion des Dilettantismus geschützt, denn Schritt um Schritt treten Forderungen heran, welchen nur tiefgehende geschichtliche Bildung zu genügen vermag. Der Name des Verfassers der vorliegenden Untersuchung bürgt für die solide historische Grundlage; und es ist denn auch das Resultat für die Kunstgeschichte sowohl wie für die Paläographie von hervorragender Bedeutung.

Die ausführliche Einleitung bespricht zunächst die Ornamentik der deutschen Stammeszeit, theils im Anschluss, theils auch im — und zwar meist berechtigten — Gegensatz zu Sophus Müller.

Genauere Kenntniss der deutschen Ornamentik in der Stammesepoche verdanken wir dem Buch von Sophus Müller »Die Thierornamentik im Norden«. Hier wird die autochthone Entwicklung der deutschen Kunstanfänge, deren von fremden Einflüssen völlig freie Ausbildung nachgewiesen. Aehnliches ist übrigens schon früher von Anton Springer (Ueber das Gesetzmässige in der Entwicklung der bildenden Künste, in der Wochenschrift »Im neuen Reich« 1873, I, Nr. 20) gesagt worden. Lamprecht vertritt mit Recht die Ansicht, dass bei den verschiedenen Ornamentklassen eine chronologische Aufeinanderfolge anzunehmen sei. Die primitivsten Ornamente sind die rein linearen, die aus einem äusserst geringfügigen Apparat, Punkt, Kreis, Linie und Combinationen derselben, gebildet werden. Diesem stehen die Ornamente, die von technischen Vorgängen herrühren, zeitlich nahe. Erst auf einer späteren Culturstufe aber treten die Ornamente hinzu, die durch Naturnachahmung gewonnen werden: Thier- und Pflanzenornamente. Den Uebergang vom linearen oder, wie Lamprecht sagt, Bandornament zum Thierornament wird in gestreicher Weise erklärt.

Wie sich die Bandornamentik einmal entwickelt hatte, lag der Uebergang zu thierischen Motiven nahe. Das wilde Gewirr und regellose Durcheinander der verschlungenen Bänder zeigte bereits so bewegtes Leben, dass es ein kleiner Schritt war, die organische Form, die dem Inhalt am besten entsprach, an die Stelle der mathematischen treten zu lassen. Man wird mit dieser Erklärung einverstanden sein müssen, wenn auch die dadurch bedingte Priorität des Thierornaments vor dem Pflanzenornament manches Bedenkliche hat.

Der Hinzutritt thierischer Elemente gereichte der Ornamentik zu geringem Glück. Die frühere Verwirrung des Bandornaments wurde jetzt zum regellosen Durcheinander. Der organische Ursprung der in wilder Zügellosigkeit durcheinander geworfenen Formen lässt sich oft kaum noch ahnen. Die Verachtung der natürlichen Formen brachte die Thierornamentik zu raschem Verfall.

Es ist bekannt, mit welcher überraschenden Gleichförmigkeit sich bei verschiedenen Völkern dieselben Haupttypen der Ornamente ausgebildet haben, ohne dass man doch auf eine Wechselwirkung schliessen dürfte. Die ältesten irischen Manuscripte haben in ihrer Ornamentirung mit den Ornamenten der deutschen Stammeszeit viel Verwandtes, dieselben Elemente und diese in derselben Anordnung. Dieser Umstand mochte für die Aufnahme und Nachahmung des irisch-keltischen Stiles in Deutschland günstig wirken. Von grösster Bedeutung war, dass der neue Stil durch dieselben irischen Missionare in Deutschland bekannt wurde, die gleichzeitig auch die Segnungen des Christenthums und damit die Anfänge zu einer höheren Cultur dorthin gebracht haben. Mit der neuen Technik, der Schreibkunst, der Federzeichnung auf Pergament, wurde fast unwillkürlich auch Vieles vom neuen Stil angenommen.

Durch den wohlthätigen Einfluss des irischen Stiles kam die wildbewegte deutsche Band- und Thierornamentik endlich zur Ruhe, für beide wurde jetzt die Abgrenzung gefunden. Von einem Aufgehen der deutschen Ornamentik in dem irischen Stil kann nicht die Rede sein, Verwandtes wurde entlehnt und dem bereits vorhandenen eigenen Stil in harmonischer Weiterbildung angepasst. Ueberhaupt erwies sich der deutsche Ornamentstil bereits so fest gefügt und fremdem Einflusse so wenig zugänglich, dass auch die vom Hofe Karls des Grossen ausgehende Renaissance ihn unberührt liess. Vielmehr tritt die Ornamentik in derselben karolingischen Zeit, unbekümmert um die von oben her geleitete Richtung der Cultur auf das Classische, in die wichtigste Phase ihrer Entwicklung ein, indem sie sich einen neuen Stoffkreis, der die bisher verwendeten allmählig verdrängen sollte, erschliesst: das vegetabilische Element.

Welche Bedeutung für die Geschichte der deutschen Kunst das Eindringen des Pflanzenornaments hatte, wird von Lamprecht in eindringlicher Weise erläutert. Die neuen Formen treten zunächst in äusserst directer Weise auf, an den Ecken der Initialen wachsen kleine Knospen und Blätter, sie gewinnen immer grössern Raum und verdrängen schliesslich — etwa im 12. Jahrhundert — das Band- und Thierornament ganz.